

ist, wie unser Herr Mac versichert, nur im Geiste jenes, der es verfolgt. Ein realisiertes Abenteuer ist meist nichts als eine mehr minder bedeutende Summe von Enttäuschungen und Bedauern. Dies zuvor über den Begriff und seine Relativität. Nun zu den Abenteurern! Vor der Karriere des aktiven Abenteurers sei gewarnt! Nur der passive ist lohnend. Der aktive entehrt die widerstandsfähigsten Familien. Die Anlage dazu erkennt man im frühesten Alter an allerlei Kleinigkeiten, welche die Eltern meist zu dem Ausruf veranlassen: „Der Junge endet noch auf dem Schafott.“ Das sagt natürlich nichts als Prognose, ist nur Ausdruck dafür, daß die Eltern das Kind je früher desto lieber los werden möchten. Weil es und dies sind die Anzeichen des gebornen aktiven Abenteurers im Kindes- und Knabenalter — etwa folgendes mit Vorliebe tut: heimlich den Wasserhahn in der Küche aufdrehen, Fliegen der Flügel berauben, Goldfischen einen Kork auf den Rücken kleben, so daß die armen Tiere immer auf der Oberfläche des Wassers schwimmen, Hunden und Katzen Gegenstände an den Schweif binden, kleine Mädchen, mit den Eltern zu Besuch, den Eltern entfremden. Verachtung alles Lernens. Ungeheurer Verbrauch von Stiefeln. Rapider Verfall der Zimmereinrichtungen. Neigung, mit Gleichaltrigen, Banden zu bilden zum Zweck heimlichen Rauchens, kleiner ungefährlicher Diebstähle. Bewunderung des dümmsten älteren Kerls in Familien. Älter geworden fällt der Junge meist ins vulgäre Abenteuer. Zuweilen geht er in die Fremdenlegion. Oder verkommt auf der Straße, ohne die ehemalige Romantik des Apachentums. Oder er wird Matrose. Selten also eine Freude der Familie. So steht's mit dem aktiven Abenteurer.

Ganz anders mit dem passiven. Er parasitiert auf dem aktiven. Er vermeidet lebhaftige Bewegung, ist für sitzende Lebensweise, trinkt mäßig, haßt das Revolver-schießen und ist überhaupt gegen jede gewaltsame Todesart. Nur in seiner Phantasie liebt er das alles sehr. Zwischen ihm

und jedem geheimnisvollen Mord gibt's eine ständige Verbindung. Kein Seeräuber, den er nicht nach dem Tode sezierte. So ist auch seine Kindheit und Jugend ganz anders. Er ist brav, schläft gut, raucht nicht heimlich, hat guten Appetit, lügt mit Maß, respektiert Disziplin, haßt lebhaftige Spiele und den Sport (in der Praxis! In der Theorie ist er Fachmann), tut exzentrisch in seiner Erotik (in der Praxis normaler Gatte und Vater), kann nicht schwimmen, kaut Fingernägel, spricht nur von dem, was man nicht kennt und nicht kontrollieren kann, hat einen glaubensseligen Freund, aus dem er einen aktiven Abenteurer zu machen sich bemüht.

Man kann nur zum passiven Abenteurer als einer möglichen Karriere raten. Nun sind die Anzeichen für diese Begabung, wie wir sie aufgezählt haben, etwas vage. Man muß die natürlichen Gaben mit Fleiß kultivieren. Dazu gehört es, daß man dem Knaben frühzeitig Abenteuerromane zu lesen gibt, wie Jules Verne. Auch das Berliner Acht-Uhr-Abendblatt wird hier gute Wirkung tun. Und entsprechende Filmstücke nicht zu vergessen. Frühzeitig muß das Wichtigste des passiven Abenteurers ausgebildet werden: seine Phantasie. Denn er wird ja später allein aus ihr alles das Abenteuerliche produzieren müssen, das er in seinen vielen Büchern niederlegt. Er muß theoretisch mit allen scharfen Getränken und Bargewohnheiten der Welt vertraut werden, mit den Sitten und Gebräuchen auf Segelschiffen, in fernen Hafenplätzen, mit allen existierenden Argotausdrücken. Von der Liebe braucht er nichts zu wissen. Sie spielt höchstens die Rolle eines getrockneten Kugelfisches, wie man solche zuweilen von der Decke einer Matrosenschenke baumeln sieht. Der passive Abenteurer wird nicht umhin können, einige Reisen zu machen. Er besorgt das leicht mit einem Cook-Billet. Und spricht nicht und nie von dem, was er gesehen hat. Er muß immer darauf bedacht sein, daß der von ihm dargestellte aktive Abenteurer nicht leidet unter zu genauer oder richtiger Schilderung des Milieus. Läßt er